

Franz Huter zum Gedenken

von Adolf Leidlmair

Am 26. Oktober 1997 ist Franz Huter, emeritierter ordentl. Universitätsprofessor für österreichische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Innsbruck, im 99. Lebensjahr verstorben. Unsere Gesellschaft, der er schon bei ihrer Gründung 1971 beitrug, verlor mit ihm ihr ältestes Mitglied. Aber nicht nur aus diesem Grund ist es angebracht, hier seiner zu gedenken, denn es verbanden ihn auch persönliche Freundschaft und fachliche Nähe mit der Geographie. Dazu kommt seine Glaubwürdigkeit, wie sie im kompromißlosen Festhalten an seinen Grundsätzen so überzeugend in Erscheinung trat, daß er zu einem für uns alle verbindlichen Vorbild wurde.

Richtungweisend und kein blinder Wink des Zufalls mutet das meiste seines Lebensweges an. Diese seinem Andenken gewidmeten Zeilen wären daher unvollständig, würde davon nicht die Rede sein. Schon 1648 waren seine Vorfahren in Völser Aicha, zu Füßen des symbolträchtigen Schlern, ansässig, und die Geburt und die Jugendjahre in Bozen taten ein übriges, um Südtirol für Huter zeitlebens zur unvergessenen Heimat zu machen. Ein besonderes Erlebnis, zu dem seine Gedanken selbst in den dunklen Stunden des langen Krankenlagers, die so vieles in seinem Gedächtnis löschten, immer wieder zurückkehrten, waren die harten Kämpfe auf dem Monte Pasubio, an denen er als 18-jähriger, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Fähnrich im 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger teil-



*em. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. FRANZ HUTER
(1899 – 1997)*

In den Jahren von 1959 - 1969 war Prof. Huter auch Vorstand des 'Instituts für geschichtliche Landeskunde' - dem Vorläufer der heutigen Abt. Landeskunde am Institut für Geographie - und einer der Gründungsväter des Tirol-Atlas

nahm. Es ist vor allem der selbst in den Wochen vor dem bitteren Ende noch spürbare, die Grenzen der Herkunft und Sprache überwindende Geist der alten Armee gewesen, der ihn tief beeindruckte, weil er an die verbindende Kraft jener Gemeinschaft erinnerte, zu der 12 in ihren Eigenarten so unterschiedliche Völker in den vier Jahrhunderten unter dem habsburgischen Doppeladler zusammengefunden hatten.

Der Entschluß, nach der Rückkehr aus der italienischen Gefangenschaft Geschichte und Geographie an der Universität Innsbruck zu studieren, entsprach seinen schon in der Schule dafür geweckten Interessen aber auch der Überzeugung, daß ein fundiertes Wissen gerade in diesen beiden Fächern, mit denen Italien seinen Anspruch auf die Brennergrenze zu rechtfertigen versuchte, unverzichtbar sei, um ihm mit den Waffen des Geistes wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. Zwei Semester in Freiburg i. Br. und eines in Wien, in denen Norbert Krebs, Eduard Brückner und Eugen Oberhumer in Geographie seine Lehrer waren, machten ihn außerdem vertraut mit Forschungsrichtungen, die es an der heimischen Universität nicht gab. Hier sind es vor allem Harold Steinacker und Hermann Wopfner gewesen, die ihn am meisten ansprachen. Wopfner wurde der Doktorvater, bei dem er 1923, bereits im neunten Semester, mit einer Arbeit über die Grundherrschaft des Tales Schnals promovierte, und dem er auch darin folgte, daß er sich mit dem Studium der Akten und Urkunden nicht zufrieden gab, sondern ebenfalls von der Notwendigkeit eingehender, vor Ort gewonnener Kenntnisse von Land und Leuten überzeugt war, um gerade im Gebirge das Werden der bäuerlichen Siedlung zu begreifen. Die Beziehungen zur Geographie rissen somit nicht ab, zeigte sich doch, daß die Geschichte zwar vorwiegend einer zeitlichen Dimension folgt, bei der aber auch die räumliche nicht übersehen werden sollte.

Nachdem im faschistischen Italien kaum Aussichten für eine erfolgreiche, seinen Fähigkeiten angemessene Berufslaufbahn bestanden, absolvierte Huter

vorerst einen Kurs des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien, wo so viele bedeutende Historiker ihren letzten Schliff erhalten hatten, ging dann als Volontär im Landesregierungsarchiv nach Innsbruck und 1928 wiederum nach Wien, wo er im altherwürdigen Haus-, Hof- und Staatsarchiv seine erste feste Anstellung fand und es bis zum Staatsarchivar erster Klasse brachte.

Die Einberufung zum Wehrdienst zu Kriegsbeginn setzten den nach seinen eigenen Worten so gewinnbringenden Jahren in Wien, in denen lebenslange Freundschaften entstanden und die durch die Mitarbeit an den Publikationen des Archivs sowie den Umgang mit Benutzern aus der ganzen Welt fachlich ungemein ergiebig waren, ein Ende. Die Freistellung davon im Sommer 1940 änderte daran nichts, denn sie erfolgte für Aufnahmen des Kulturgutes im Rahmen der Südtiroler Umsiedlung. 1941 führte ihn außerdem der Ruf als Nachfolger Wopfners wieder, und diesmal endgültig, nach Tirol zurück. Es war für die Universität Innsbruck ein doppelter Gewinn, denn Huter verfügte - „frei von aller landschaftlichen Enge“, wie sich Steinacker einmal über ihn äußerte - zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Qualifikation über Erfahrungen, die einem am Ort Aufgestiegenen in der Regel fehlen. Dazu gehörten unter anderem seine organisatorischen Fähigkeiten, die besonders bei der Sicherstellung und Auslagerung der vom Bombenkrieg bedrohten Archivbestände in Südtirol und im Trentino, die unter seiner Leitung und oft bei persönlicher Lebensgefahr erfolgte, zutage traten.

Forschung und Lehre blieben dadurch jedoch nicht auf der Strecke, selbst nicht

in der für Huter so schwierigen Zeit unmittelbar nach dem Krieg, als man ihm aus formalen Gründen seinen Lehrstuhl streitig machen wollte und ihn die Besatzungsmacht aus seiner Wohnung verdrängte, was wie bei den meisten, die davon betroffen wurden, mit dem Verlust eines großen Teils seiner persönlichen Habe verbunden war.

Das gegen 250 Titel umfassende Werkverzeichnis beweist, welche Arbeitskraft ihm bis ins hohe Alter eigen war. Sie im einzelnen zu würdigen, ist der Kompetenz der Historiker vorbehalten. Aber selbst dem, der nicht zu ihrer Zunft gehört, fällt es nicht schwer, die Leitlinie zu erkennen, welche die Feder führte. Den in der Diplomatie und Paläographie versierten Archivar verleugnete Huter nie, und das keine Mühe scheuende Studium der Quellen betrachtete er stets als eine Verpflichtung, der er selbst in vorbildlicher Weise oblag und an der auch bei seinen Schülern kein Weg vorbei führte. Eindrucksvolle Proben davon sind die drei Bände seines Tiroler Urkundenbuches, wovon der erste der philosophischen Fakultät der Universität Wien als Habilitationsschrift vorlag und von einem damals führenden Rechtshistoriker als eine Publikation von herausragender Wichtigkeit beurteilt wurde. Ähnliches gilt für die aus dem Nachlass von H. v. Voltolini herausgegebenen und kommentierten Südtiroler Notariatsimpreviaturen, die Auswertung des Bozner Bürgerbuches, das durch den Nachweis der engen Wanderungsverflechtungen mit Nordtirol, Altbaiern und Schwaben die Bevölkerungsgeschichte seiner Heimatstadt vom 16. bis zum 18. Jh. erhellte, und die Veröffentlichung des ältesten Tiroler Verfachbuches, bei dem er noch als 90jähriger Hand anlegte.

Die sich nicht von den gesicherten Aussagen der Quellen entfernende Darstellung und Bewertung der Geschichte ist vor allem in der den Boden der sachlichen Auseinandersetzung nie verlassenden Diktion auch bei jenen Themen ersichtlich, die ihn persönlich unmittelbar berührten, wie in dem viel zitierten, von ihm besorgten und mitgestalteten Sammelband „Südtirol - eine Frage des europäischen Gewissens“.

Das darin zum Ausdruck kommende Mißtrauen gegen jeden verbalen Aufwand, dem es mehr um Worte als um Fakten geht, hinderte Huter indessen nicht, sich gelegentlich an ein allgemein interessiertes und nicht bloß aus Fachleuten bestehendes Publikum zu wenden, um ihm die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit näher zu bringen. So wurden seine „Historische Städtebilder aus Altitalien“ und vor allem das aus dem ganzen Herzen geschriebene Bändchen „Südtirol - tausendjährige Heimat“ zu regelrechten Volksbüchern, weil sich hier, wie es in der Tagespresse hieß, „der profunde Gelehrte mit einem Schriftsteller von künstlerischer Eigenart“ verband.

Zu den unvergänglichen Verdiensten Huters gehört ferner seine Tätigkeit in der Redaktion und Schriftleitung wissenschaftlicher Reihen, Zeitschriften und Sammelwerken, bei denen er auch als Autor mitwirkte, wie in dem schon erwähnten Band zur Südtiroler Frage und im Handbuch der historischen Stätten Österreichs, das die Alpenländer und Südtirol zum Inhalt hat. Als ehrenamtlicher Leiter des Universitätsarchiv setzte er sich für die Veröffentlichung der Matrikel der Universität Innsbruck ein und begründete die Forschungen zur Innsbrucker Universitäts-

geschichte, in denen er selbst den Band zur Geschichte der medizinischen Fakultät verfaßte. Jahrelang wirkte er als Herausgeber der Tiroler Heimat, der Schlernschriften und der Tiroler Wirtschaftsstudien, die auf seine Anregung entstanden und in denen acht geographische Dissertationen und drei Habilitationsschriften den Weg in die Öffentlichkeit fanden. Seinem Geschick und seiner Autorität ist es zuzuschreiben, daß trotz der zahlreichen Mitarbeiter bei allen diesen Publikationen die einheitliche Linie in Inhalt und Form nicht verloren ging.

Dank und eine bleibende Erinnerung schulden wir dem Verstorbenen vor allem darum, weil er das von ihm zu neuem Leben erweckte Institut für geschichtliche Landeskunde für die Bearbeitung des Tirol-Atlas zur Verfügung stellte und sich gegen seine Eingliederung als Abteilung in das Institut für Geographie unter Verzicht auf den Zusatz „geschichtlich“, die sich daraus ergab, nicht sträubte. Das dadurch erwiesene Bekenntnis zur interdisziplinären Zusammenarbeit schließt jedoch die Verpflichtung mit ein, der Landeskunde mit ihren historischen Bezügen bei allen organisatorischen, vom Gesetz jeweils vorgegebenen Zwängen materiell und personell jenen Freiraum zu belassen, der dem Erbe Huters entspricht.

Ein ehrendes, dem Wechsel der Zeit standhaltendes Gedenken gebührt ihm nicht zuletzt wegen seiner Vorzüge als Mensch und Hochschullehrer. Große Worte ohne den Beweis der Tat lagen ihm fern. So gab er das, was ihm recht und billig schien, auch wegen eines momentanen Vorteils und selbst in persönlicher Bedrängnis nicht preis, wie etwa, als es nach 1945 um die Rückkehr auf seinen Lehr-

stuhl ging, oder 1955, als er den Weg vor die Schranken des Gerichts in Trient nicht scheute, um den Verdacht, das Archiv des als Wegbereiter der faschistischen Unterdrückung in Südtirol sattsam bekannten römischen Senators Ettore Tolomei während des Krieges beseitigt zu haben, zurückzuweisen, obwohl er der unbehelligten Rückkehr über den Brenner nicht sicher sein konnte. Gerechtigkeit und strenge Auslese bei den Prüfungen und im Seminar, wo die gleichen Regeln mit dem freien Vortrag wie bei seinem Freund Kinzl in der Geographie galten, kennzeichneten ihn als akademischen Lehrer. Sie gaben seinen Schülern das stolze Gefühl, mehr geleistet zu haben, als die, welche sich für einen niederen Zaun entschieden hatten. Sie dankten es ihm durch ihre treue Gefolgschaft im Bewußtsein, einen Lehrer gehabt zu haben, dem es darum ging, daß nicht mangelnder Einsatz, fehlende Begabung und letzten Endes Protektion beim Einstieg in das Berufsleben mehr wiegen als Tüchtigkeit und Fleiß.

Als sich der Sarg mit seinen sterblichen Überresten nach der Verabschiedung in der Wiltener Basilika, begleitet von den Trompetenklängen des Zapfenstreiches auf den Weg zur letzten Ruhestätte auf dem Bozner Friedhof machte, wurde manchem deutlich, daß mit Franz Huter auch eine Zeit zu Grabe getragen wurde, in der die Erinnerungen an das alte Österreich noch fortlebten und die Universitas litterarum eine Universitas scholarum, getragen vom gegenseitigen Respekt und von der Verantwortung für die ihr Anvertrauten war, die nicht durch Mehrheitsbeschlüsse und Paragraphen dazu ermahnt werden mußte.